

Stande, eine Grundkonzeption für den Katechismus zu erarbeiten“. Ebenso erging es der westfälischen Provinzialsynode, die sich schließlich darauf einigte, „den Mangel zu verwalten und private Katechismen lediglich mit den Prädikaten der Empfehlung, Duldung und Nicht-Genehmigung zu versehen“. So verfuhr man dann 1841 mit einer umfangreichen Liste von bis dahin eingereichten Privatkatechismen – eine Fülle, die widerspiegelt, daß es im Bereich der westfälischen Kirche eine Pluralität von Lehrmeinungen gab. Eine Einigung in der Katechismusfrage zu erreichen, erwies sich als weitaus komplizierter, als man in der Aufbruchsstimmung zur Frühzeit der Union gedacht hatte.

Schneiders Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile. Der erste Teil ist den privaten Versuchen zur Erstellung eines Unionskatechismus in der Grafschaft Mark von 1817–1835 gewidmet. Hier stellt Schneider vor allem die Katechismusarbeit Nonnes dar, des späteren Präses der märkischen Gesamtsynode und der westfälischen Provinzialsynode. 1817 in den Katechismusausschuß der märkischen Gesamtsynode gewählt, verfolgte er fast als einziger intensiv die Bemühungen um einen gemeinsamen Katechismus. Nach einigen Vorarbeiten legte er 1824 einen Katechismus vor, der aber an der Meinungsvielfalt der Synode 1826 scheiterte. Ebenso erging es seiner Neubearbeitung von 1832. Zwischenzeitlich hatte man 1826–1829 versucht, den 1821 bei Bädcker in Essen erschienenen Katechismus Friedrich Adolf Krummachers anzunehmen. Schneider stellt auch ihn inhaltlich vor. Diesen Katechismus hatte das Konsistorium in Münster in Vorschlag gebracht. Doch auch bei ihm reichten die Voten der Kreissynoden von der Bereitschaft, ihn anzunehmen, bis zu krasser Ablehnung. So konnte sich die Gesamtsynode wiederum nicht einig werden, diesen Katechismus als offiziellen Katechismus einzuführen.

In einem zweiten Teil des Buches werden die Synodalverhandlungen dargestellt. Trotz allen guten Willens zur Union wurden gegensätzliche Positionen so hart vertreten, daß man nicht zu Kompromissen fand. Eine Erfüllung der Aufgabe, die man sich 1817 gestellt hatte, steht auch heute noch aus. Beigegeben sind dem Buch Namenslisten der Mitglieder der Katechismus-Kommissionen der Synoden von 1817–1838, eine Katechismusliste aus den zwanziger Jahren und die 1841 im Synodalprotokoll vermerkte Liste von 43 genehmigten, acht vorläufig geduldeten und 23 nicht genehmigten Katechismen. Die Dispositionen der Nonneschen und Krummacherschen Katechismen sind als weitere Beilagen angefügt.

Walter Gröne

*Ernst Stoltenhoff, Die gute Hand Gottes, Lebenserinnerungen des letzten rheinischen Generalsuperintendenten (1879–1953), mit einem Vorwort von Hermann Kunst und einem Anhang: Dokumente zum Kirchenkampf (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 85), Rheinland-Verlag, Köln 1990, Abb. 649 S.*

Mit der vorliegenden Autobiographie des letzten Generalsuperintendenten der Rheinischen Provinzialkirche D. Ernst Stoltenhoff liegt ein Werk vor, das dem Leser einen Einblick in das Selbstverständnis und in die Motive für das Handeln des für die Kirchengeschichte des Rheinlandes so bedeutenden Mannes gibt. Ernst

Stoltenhoff wird 1897 als Sohn des Pfarrers Otto Stoltenhoff in Odenkirchen/Niederrhein geboren. Bald verzieht die Familie nach Elberfeld, wo Ernst Stoltenhoff seine Schulzeit verbringt. In seiner Schilderung wird deutlich, wie stark ihn sein Vater geprägt hat. Ordnungsliebe, Nüchternheit und Vaterlandsliebe („die Erziehung zum deutschen Menschen“) sind die Werte, die ihn zeitlebens bestimmt haben. Während der Studienzeit, die geprägt ist von Professor Martin Kähler, schließt er sich der Studentenverbindung Wingolf an, wobei ihm „wichtig war, die Gewöhnung an straffe Zucht und selbstverständliche Unterordnung“ (S. 40). Politisch ist Stoltenhoff ein Anhänger Bismarcks und schreibt von sich selber, daß ihm die monarchische Gesinnung „nie gewichen sei“ (S. 29). Gerade weil seine Biographie den typischen Werdegang eines Pfarrers am Ende des Kaiserreiches widerspiegelt, verschafft die lebendige Schilderung Stoltenhoffs einen guten Einstieg in das geistige Umfeld des Protestantismus am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Die erste Pfarrstelle tritt Stoltenhoff in Mühlheim/Ruhr – Broich 1906 an, wo er schon zwei Jahre Hilfsprediger gewesen ist. Während seiner Pfarrzeit in einem Arbeiterbezirk der Stadt Essen (1918–1924) nimmt er an der Verfassungsgebenden Kirchenversammlung 1921/22 teil. In Berlin ist Stoltenhoff zusammen mit Zoellner, dem westfälischen Generalsuperintendenten, untergebracht. Stoltenhoff ist als Vertreter der „Rechten Liste“ in die verfassungsgebende Versammlung gewählt und zählt sich im Gegensatz zu Zoellner, der als konfessioneller Lutheraner gilt, zu der „Positiven Union“. Trotz verschiedener divergierender theologischer Meinungen, wie z. B. später in der Frage der Reichskirchenausschüsse, ist die Zusammenarbeit mit Zoellner von dieser Zeit an immer gut gewesen, und beide fühlten sich im Geiste verbunden.

1923 wird Stoltenhoff durch den Präsidenten Möller in das Evangelische Oberkonsistorium berufen. Als Personaldezernent arbeitet er fünf Jahre in Berlin, bevor er 1928 als rheinischer Generalsuperintendent nach Koblenz berufen wird.

Als Stoltenhoff 1934 zwangsweise in den Ruhestand versetzt wird, nutzt er diese Gelegenheit, um den 1933 begonnenen Kirchenkampf Revue passieren zu lassen. Tagebuchartig schildert und kommentiert er die Ereignisse. Diese Aufzeichnungen bilden wohl den interessantesten Teil seiner später zusammengestellten Autobiographie. Durch diese Darstellung wird deutlich, daß der Kirchenkampf keine klaren Fronten kannte. Freunde wechseln die theologische Meinung und auch innerhalb der Gruppen der Bekennenden Kirche und der Deutschen Christen gibt es verschiedene Strömungen. Stoltenhoff selbst rechnet sich zur Bekennenden Kirche, er nimmt auch an der Barmer Bekenntnissynode teil. Öffentlichen Widerspruch zu den Maßnahmen des Staates erhebt er erst, als es um die Eingliederung der kirchlichen Jugendarbeit in die Hitlerjugend geht. Dieser Widerspruch führt auch zu seiner Zwangspensionierung. Die Folgezeit ist geprägt von Stoltenhoffs Bemühungen, die Einheit der Kirche wiederherzustellen, ohne die wesentlichen Bekenntnissätze aufzugeben. Da der Rheinische Bruderrat die Legalität seiner Wiedereinsetzung in das Amt des Generalsuperintendenten nicht akzeptiert, scheitert Stoltenhoff mit seinen Bemühungen. In der Autobiographie wird die Verbitterung gegenüber der harten Linie der Bekennenden Kirche deutlich, wenn Stoltenhoff sie z. B. als Sammelbecken auch für politische

Ressentiments beschreibt oder ihr z. T. gestörte Wahrnehmung der Wirklichkeit vorwirft (S. 322, 349). Denn sein eigener Anspruch, auch für die Gemeinden im Amte zur Verfügung zu stehen, die sich nicht der Bekennenden Kirche angeschlossen haben, aber auch nicht zu den Deutschen Christen zählen, ruft den Widerspruch der Bekennenden Kirche hervor. Akribisch, z. T. pedantisch, setzt er sich mit den Vorwürfen auseinander, die gegen sein „diplomatisches Vorgehen“ erhoben werden. In gewisser Weise erhält das Buch damit für die gegenwärtige „Stasi-Debatte“ aktuelle Berührungspunkte. Immer wieder stellt sich nämlich auch Stoltenhoff die Frage, ob Widerstand und Abgrenzung oder eine gewisse Anpassung an den Staat für die Institution Kirche das Richtige ist. Für die westfälische Kirchenkampfgeschichte sind die Aufzeichnungen insofern wichtig, da Präses Koch und Stoltenhoff immer bemüht sind, eine gemeinsame Haltung gegenüber den staatlichen und reichskirchlichen Stellen zu beziehen, da beide Provinzialkirchen auf Grundlage der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung gegliedert sind.

Wenn Bischof D. Dr. Hermann Kunst in seinem Vorwort schreibt, daß ein langer Atem für die Biographie nötig sei, um die Zeit des Kirchenkampfes und die Person Stoltenhoffs zu verstehen, hat er sicherlich recht. Aber dieser lange Atem wird belohnt. Auch die umfangreichen Anlagen (fast 200 Seiten), vor allem aus Stoltenhoffs Handakten, geben einen weiteren wertvollen Einblick. Es ist nur zu bedauern, daß diese Anlagen nicht über ein Inhaltsverzeichnis aufgelistet sind. Zu einer historischen Bewertung der Rolle Stoltenhoffs kann dieses Buch allein nicht verhelfen. Diesen Anspruch stellt auch der Leiter des Landeskirchlichen Archivs des Rheinlandes Dietrich Meyer, der die Edition sorgfältig bearbeitet und die Quellenauswahl für den zweiten Teil besorgt hat, angesichts des Umfangs sinnvollerweise nicht. Eine auführliche Kommentierung dieser Autobiographie, in der selbstverständlich Rechtfertigungstendenzen vorhanden sind, wäre eine nächste Aufgabe für die Kirchenkampfgeschichtsschreibung. Bedauerlicherweise sind in diesem Buch doch einige Set- und Druckfehler, die dem Ordnungssinn Stoltenhoffs keine Rechnung tragen würden. Die Biographie ist besonders am Anfang durchsetzt mit Anekdoten, die gut den geistigen Hintergrund Stoltenhoffs beleuchten, so z. B. die Besuche bei Grafen und Fürsten oder Hindenburgs Besuch beim gesellschaftlichen Abend der altpreußischen Generalsynode. Mit diesem Werk hat Stoltenhoff eine lebendige, z. T. auch spannende Darstellung und Selbsteinschätzung seines Wirkens gegeben, deren Veröffentlichung eigentlich schon längst überfällig war, stellt sie doch ein wichtiges Moosaikstück in der Geschichte der ev. Kirche des Rheinlandes und insbesondere des Kirchenkampfes dar.

Wolfgang Günther

*Ev. Kirche von Westfalen (Hrsg.), Gottes Häuser, Kirche in der Stadt, Fotos von Joachim Schumacher und Jürgen Wassmuth, Texte von Günter Brakelmann, Michael Hesse und Michael Klaus, Klartext Verlag, Essen 1991, 87 S.*

Dieser Fotoband erschien als Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, die im Rahmen des Kulturprogramms „Freiräume“ zum Kirchentag 1991 im Ruhrge-